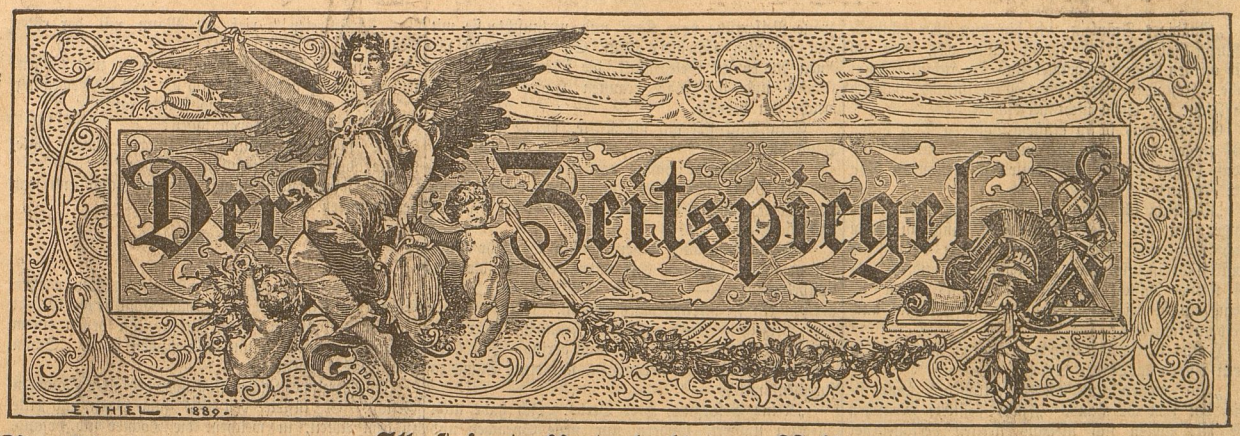


Nr. 26 Illustrierte Unterhaltungs-Beilage 1907

Die Brücke.

Roman von Willi Scharlau.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das Gespräch stockte einen Augenblick. Fräulein von Lingen blickte zum Fenster hinaus, soweit das überhaupt möglich war; die Scheiben waren beschlagen und der Nebel draußen war dichter denn zuvor.

Plötzlich sagte er, indem er sich halb von seinem Sitze erhob und eine Verbeugung gegen die sich ihm zuwendende junge Dame machte:

„Sie gestatten mir, eine Unterlassungssünde gut machen zu dürfen, gnädige Frau, und mich Ihnen selbst vorzustellen. Doktor Hans Oertel."

Hanns von Lingen blickte den Sprecher groß und überrascht an.

„Hans Oertel," wiederholte sie und machte eine leichte Verbeugung. „Sind Sie der Verfasser von „Ebba Gurrit?"

Er nickte mit dem Kopf.

„Das Buch hat mir gut gefallen und mich lebhaft interessiert, wenn ich auch mit dem, was Sie die Heldin zum Schluß tun lassen, nicht einverstanden bin."

„Inwiefern nicht, gnädige Frau? sagte er.

„Erstens einmal —. Aber Sie geben mir immer einen Titel, der mir nicht gebührt. Ich bin nicht verheiratet."

Er verneigte sich abermals lächelnd, und meinte, er tituliere grundsätzlich die Menschen etwas höher, und er habe stets gefunden, daß neunundneunzig Prozent sich dies mit Vergnügen gefallen ließen. Jungen Mädchen aber sei es eine Freude, Frau genannt zu werden.

Sie lächelte auch und erwiderte, dann mache sie eine Ausnahme von der allgemeinen Regel.

Er wiederholte dann seine Frage, weshalb ihr der Schluß seines Romans nicht gefiele, und sie verlieh ihrer Ansicht frank und frei Ausdruck.

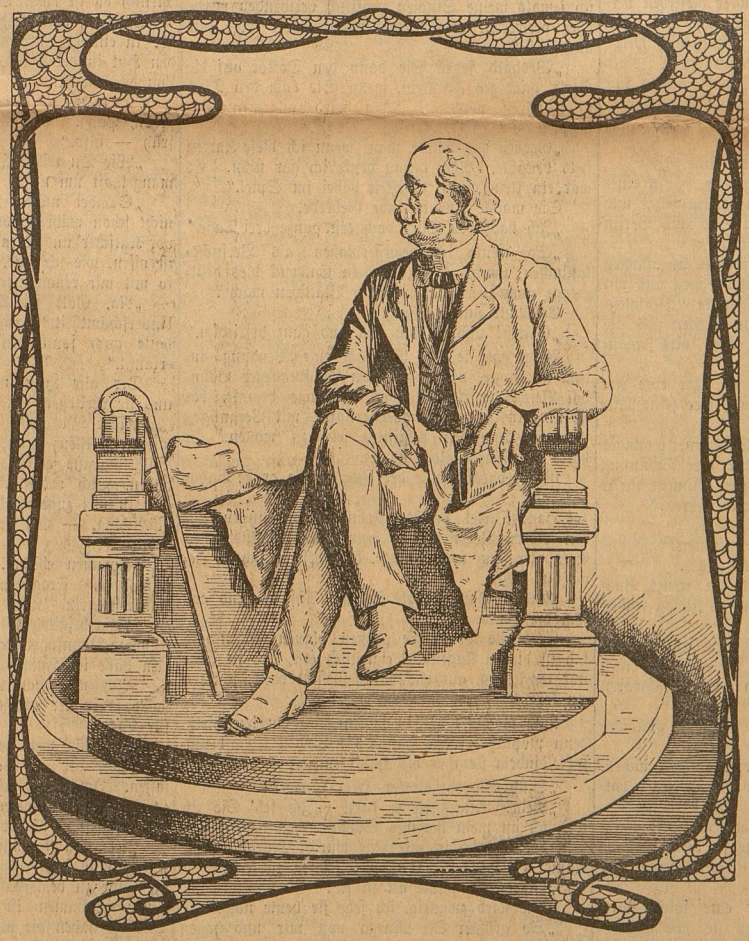
„Ihre Heldin hat sich während der ganzen Zeit als eine kraftvolle, selbst- und zielbewußte Frau erwiesen, die genau weiß, was sie will. Und dann auf einmal wird sie weich. Wäre ich ein Mann, dann würde ich sagen, ein Waschlappen. Sie beugt sich der Macht der Verhältnisse."

„Das ist weiblich, gnädiges Fräulein."

Sie sah den Mann erstaunt an und schwieg eine Weile.

„So spiegelt sich der Charakter einer Frau in Ihrem Gehirn, Herr Oertel, aber in Wahrheit stimmt das nicht. Eine Frau, die so ist wie diese Ebba bis dem — Pardon, aber ich kann mir nich helfen, — bis zu dem verunglückten Schluß geschildert wird, ist also unweiblich, denn sie beugt sich nicht. Ich hätte mich nicht geduckt. Aber —"

„Nun aber? — Glauben Sie nicht, daß eine freimütige Kritik mir mißfallen könnte. Wenn man sich der nicht aussetzen will, darf man nicht schreiben, und wir Schriftsteller sollen froh sein, wenn wir unsere Leser zum Nachdenken anregen, ihnen etwas mit nach Hause geben. Allen können wir es natürlich nicht recht machen."



Zur Enthüllung des Fontane-Denkmals in Neu-Ruppin.

„Aber Sie haben es allen recht machen wollen, — Hand aufs Herz. Wirklich, Herr Oertel, ist der Schluß nicht eine Konzession an das große Publikum?"

„Ein schwerer Vorwurf, gnädiges Fräulein," sagte Oertel etwas lauter als er bisher sprach. In dem Ton seiner Stimme lag eine deutliche Zurückweisung, die Hanns von Lingen wohl verstand.

„Ein Vorwurf, der durch nichts zu rechtfertigen ist. Hätte ich um die Gunst des Publikums buhlen wollen, indem ich seinen Instinkten schmeichelte, ich wäre wohl früher zum Ziele gelangt."

„O, es lag mir wirklich fern, Herr Oertel, Sie kränken zu wollen," erwiderte Fräulein von Lingen rasch. „Gewiß, das wollte ich nicht. Aber, daß ich auf den Gedanken kam — — —. Ich bin nun einmal kritisch angelegt und sage durchaus nicht immer ja und Amen."

„Das zu bemerken hatte ich schon den Vorzug. Ich habe einfach so geschrieben, wie sich die Geschichte aus dem Charakter einer Frau heraus logischerweise entwickeln mußte."

„Aus dem Charakter einer Frau heraus, wie Sie sich eine solche vorstellen. Ich bin aber der Ansicht, daß diese Ihre Vorstellung eine unrichtige ist. Bis auf dies eine aber finde ich Ihre Ebba Gurrit sehr anziehend."

Er machte eine leichte Verbeugung, wollte sich aber doch nicht beruhigen und meinte nach einer kleinen Pause:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p9549-1

„Gnädiges Fräulein, ich bin nun über achtundzwanzig Jahre alt und schreibe nur das, was ich mit offenen Augen beobachtet und für richtig erkannt habe. Ich meine trotz Ihres Widerspruchs, daß ich die Figur der Ebba nicht verzeichnet habe."

Er sagte das in so ernstem Tone, daß es klang, als hinge wer weiß wie viel davon für ihn ab, sodaß Hanns Lingen in demselben tiefernsten Ton ihm erwiderte:

„Obgleich ich nun zwar um ganze vier Jahre jünger bin als Sie, Herr Oertel, und außerdem auch noch eine Frau, deren Domäne bekanntlich Logik nicht ist, so kann ich doch nicht anders, als bei meiner Ansicht beharren. Uebrigens pflege ich meine Augen beim Gange durch dies Erdental auch nicht zu schließen."

Hanns blickte ihr Gegenüber groß an und in ihren Augen lachte der Schelm.

„Wir wollen uns wieder vertragen," sagte sie und bot ihm die Hand. „Zwei gesittete Menschen wie wir sollten sich niemals streiten verschiedener Ansicht willen. Das wollen wir dem genti minori überlassen."

Oertel stutzte bei den lateinischen Worten, ergriff aber rasch die feinbehandschuhte Hand der Dame.

„Gewiß!" erwiderte er. „Wer schreibt, fordert die Kritik heraus. Eine schlechte ärgert uns auch nur, wenn sie von Menschen gefällt wird, deren Urteil uns nicht gleichgültig ist."

Hanns schien die letzten Worte nicht zu hören. Sie wies auf das Wetter draußen hin und sagte:

„Wie gut, daß wir hier behaglich sitzen und plaudern dürfen, beide auch wohl die Aussicht auf ein hübsches und behagliches Heim haben. Wer jetzt draußen sein muß, ist nicht zu beneiden."

Er erzählte dann von seinem Aufenthalt in den bayerischen Bergen und wie ungern er dieselben verlassen habe. Jetzt seien sie eigentlich noch viel schöner als im Sommer, und der Naturgenuß werde nicht durch den Touristenstrom beeinträchtigt. Aber Sturm und Regen, Regen und Sturm hätten ihn verjagt. Er sei im Begriff gewesen, melancholisch zu werden, und das hätte er der Nachwelt nicht antun dürfen.

Hanns von Lingen sah nach der Uhr.

„Wie die Zeit verstreicht," sagte sie. „In einer Viertelstunde werden wir in Magdeburg sein, und dort trennen sich unsere Wege, da Sie nach Berlin reisen. Ich fahre über Stendal weiter."

Oertel hatte bereits überlegt, wie es anzufangen sein müßte, daß er auch von Magdeburg aus mit der Dame allein weiter fahren konnte. Beamtenbestechung in jeder beliebigen Höhe erschien ihm als das radikalste Mittel. Nun war auch dies unanwendbar.

Einen Augenblick noch sann er über eine Art nach, wie er herausbekommen könnte, wer seine Mitreisende sei, dann sagte er rasch:

„Da Sie über Stendal weiterfahren, gnädiges Fräulein, ist zu meinem Bedauern eine Trennung freilich nahe bevorstehend. Zu meinen Gunsten dürfte der Lokomotivführer kaum langsamer fahren."

„Sicher nicht!" erwiderte sie lachend.

„Würden Sie mir eine Bitte gestatten?"

Hanns sah ihn fragend an und nickte.

„In einigen Tagen erscheint ein neues Buch von mir. Wenn Sie mir erlaubten, es Ihnen senden zu dürfen."

„Das ist sehr freundlich von Ihnen, und doppelt freundlich, wenn ich bedenke, daß ich eigentlich durch meine scharfe Kritik Ihren Zorn heraufbeschworen habe. Herzlichen Dank für die Absicht."

„Und an wen darf ich es schicken, gnädiges Fräulein?"

Ihre Blicke trafen sich und beide mußten lachen.

Langsam stand Fräulein von Lingen auf, entnahm ihrer kleinen Handtasche ein Visitenkartentäschchen, zog aus dem kleinen Lederetui eine lange schmale Visitenkarte und überreichte sie dem ebenfalls sich erhebenden Oertel mit feierlicher Geberde und zeremonieller Verbeugung.

„Sie sind der erste, welcher eine solche Karte erhält, mein Herr." Dann steckte sie das Visitenkartentäschchen wieder in die Handtasche, nahm die graue Reisemütze vom Kopf und vertauschte sie mit dem im Netz liegenden Hut. So hatte Oertel für einen Augenblick Gelegenheit, die schöne Form ihres Kopfes und die Fülle braunen Haars zu sehen, welche ihn bedeckte.

Sein Blick fiel auf die Karte, welche er in der Hand hielt:

Doktor Hanna von Lingen

Die Dame beobachtete insgeheim, während sie ihren Hut feststeckte, das verdutzte Gesicht des Mannes und lächelte.

„Damit Sie auch wissen, wohin Sie Ihr Buch senden sollen, schreiben Sie unten rechts in die Ecke Wilhelmsburg. — Wirklich Wilhelmsburg. Sie machen ein so merkwürdiges Gesicht."

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, aber — meine Ueberraschung ist auch nicht gering. Ich habe zum ersten Mal das Vergnügen, mit einer Dame zu sprechen, welche —"

„Keine Besorgnis, Herr Oertel. Ich habe nicht Medizin studiert, sondern nur neue Sprachen und einige andere Kleinigkeiten. Jetzt aber fahre ich nach Haus zu Papa und gehe sobald nicht wieder fort." —

Sie setzte sich behaglich in ihre Ecke zurück. Es freute sie doch, daß sie einen gewissen Eindruck auf den scheinbar so überlegenen Mann machte. Wenn sie auch von jeder Eitelkeit fernab war, so war ihr doch die neue akademische Würde noch wie ein Festtagsgewand, dessen sie sich freute.

Als er sie dann aber im Laufe des Gesprächs Fräulein Doktor anredete, wurde sie rot und ärgerlich.

„Das sollten Sie nicht sagen," meinte sie. „Ich habe mir den Titel nicht erworben, mich damit auszuputzen. Er sollte mir nur eine Quittung darüber sein, daß ich meine Zeit nicht vergeudet habe. Ob ich jemals meine Studien praktisch verwenden werde oder verwerten muß, das hängt nicht von mir allein ab."

„Weshalb setzen Sie dann den Doktor auf die Karte, gnädiges Fräulein, wenn Sie doch den Titel nicht hören wollen? Man wird allgemein annehmen —"

„Gewiß, das würde man, wenn ich diese Karten stets benützte. Aber daran denke ich gar nicht. Es war ein klein wenig Eitelkeit dabei im Spiel."

Sie machte eine bittende Geberde.

„Ich habe den Titel doch erst ganze drei Tage."

„So diente ich gewissermaßen als Versuchskaninchen, um zu sehen, welchen Eindruck dies heutzutage noch ziemlich vereinzelte Blättchen macht?"

Er lachte und sie auch.

„Gewiß! und ich bin voll und ganz befriedigt."

Rasch gab sie dem Gespräch eine Wendung, indem sie fragte, ob er auf dem Magdeburger Bahnhof Bescheid wisse. Als er die Frage bejahte, bat sie um Auskunft. Er aber erklärte, mit Vergnügen ihr beim Umsteigen behilflich sein zu wollen. Er hätte viel länger Zeit als sie.

Gleich darauf fuhr der Zug in die große Bahnhofshalle.

Hans Oertel brachte Fräulein von Lingen auf den andern Bahnsteig zu dem schon bereitstehenden Stendaler Zug und wartete, bis derselbe sich in Bewegung setzte.

„Vielen Dank," sagte sie zum Abschied und gab ihm die Hand. —

Er blickte ihr in die großen blauen Augen und sah in diesem Augenblick eigentlich erst, daß sie nicht nur ein kluges, ausdrucksvolles Gesicht hatte, sondern ein sehr hübsches Mädchen war.

Das mochte wohl in seinem Blick zu lesen sein, denn plötzlich errötete Hanns von Lingen lebhaft und sagte, indem sie ihm die Hand entzog:

„Sind Sie verheiratet, Herr Oertel?"

„Nein!" entgegnete er kurz. „Ich seh' Sie an, weil ich an mein herziges Schwesterchen dachte, und weil der Wunsch in mir rege wurde, Marga möchte einmal Gelegenheit haben, Sie kennen zu lernen."

„Marga? — Wie alt ist sie?"

„Sie wird zwanzig, ich sehe sie heute noch."

„So grüßen Sie Marga von mir und sagen Sie ihr —"

„Zurücktreten!" rief der Mann mit der roten Mütze.

Hanns reichte noch einmal die Hand zum Wagenfenster hinaus, dann setzte sich der Zug in Bewegung

Oertel zog den Hut und fragte rasch:

„Was soll ich Marga sagen?"

Er sah, daß Hanns von Lingen etwas sagte, konnte aber die Worte nicht verstehen.

Sie winkte noch einmal mit der Hand und war verschwunden.

2. Kapitel.

„Papa! — hier!"

Der vornehme alte Herr mit dem dichten weißen Schnurrbart in dem blassen scharfgeschnittenen Gesicht sah den einfahrenden Zug entlang, an dessen einem geöffneten Fenster Hanns von Lingen stand. Schon von weitem winkte sie.

Ein herzliches Lachen flog über des alten Soldaten Gesicht. Er lüftete den Hut zum Gruß und eilte zu dem Abteil, in welchem die Tochter sich befand. Er wollte ihr beim Aussteigen behilflich sein, aber sie stand schon neben ihm auf dem Bahnsteig und fiel dem alten Herrn mit glücklichem Lachen um den Hals.

„Guten Tag, mein lieber, alter Schnauzbart!" rief sie. „Komm, laß Dich küssen! Wie gut Du aussiehst, frisch und stramm, wie es einem alten Haudegen eignet und gebühret."

„Wer Dich so hört, Hanns! — Was sollen denn die Leute von meiner Erziehung denken? Für halb verrückt halten sie mich so schon. — Na, gut nur, daß Du wieder da bist, Mädel."

„Laß sie, laß sie, Väterchen. Wir können die Wilhelmsburger nicht ändern und müssen sie mit Gesundheit aufbrauchen wie sie eben sind. — Der Mensch da ist wohl Dein Franz?"

Exzellenz von Lingen winkte den Diener herbei, der in einiger Entfernung wartend stand und jetzt, den Hut in der Hand, näher trat. Hanns reichte ihm den Gepäckschein und meinte dann zum Vater:

„Es regnet nicht mehr, wir könnten also sehr gut gehen, Papa. Bedenke, ich saß seit heute acht Uhr früh — also."

„Wie Du willst, Hanns, aber es ist immer noch mangelhaft um unser Trottoir bestellt."

„Schadet nicht. Ich möchte mir in der Tat nicht schon während der ersten zehn Minuten Zwang vor Kutscher und Diener auferlegen, denn der Wagen ist offen, wie ich sehe. — Uebrigens kannst Du auch so mit mir renommieren, Väterchen."

„Na, Gott sei Dank, endlich die erste kleine Unverschämtheit," erwiderte er ihr und lachte. Ich hätte auch sonst meinen Hanns gar nicht wieder erkannt."

Der alte Herr nahm den Arm seiner Tochter und sie verließen den Bahnsteig.

„Aber Du siehst nicht besonders aus, Kleine," meinte Exzellenz dann, als sie die breite, vereinsamte Wilhelmstraße entlang schritten. „Ich werde Mühe haben, Dich ordentlich herauszupäppeln. Du hast Dir zu viel zugemutet, Mädel, und nun kommt der Rückschlag. — Wo sind denn Deine frischen Backen geblieben?"

„Kommen wieder. Sind übrigens auch ganz unmodern. Frage nur bei Gelegenheit die alte Kammerherrin. Die ganze Geschichte ist, daß auf ein so zartbesaitetes Gemüt wie das meine eine achtstündige Bahnfahrt nicht ohne Einfluß bleibt. Außerdem habe ich Hunger."

„Ach wo, Hanns, Du bist überarbeitet. Ich hab's ja immer gesagt, das verfluchte Ochsen ist nicht für Dich."

„Na, für wen denn sonst? Etwa für Egon?"

„Ach, der — den wollen wir aus dem Spiel lassen. Ich meine ja auch nicht, es wäre für Deinen Grips zu viel gewesen, ich hatte nur stets Besorgnis, Du würdest es körperlich nicht aushalten."

„Ach, du himmlische Güte!" rief sie lachend. „Sieh mich doch einmal an, alter Herr, und habe die Güte zu bemerken, daß mir die Studienzeit viel besser bekommen ist als den meisten Studenten Wie oft haben die nicht am Morgen Kopfschmerzen; ich habe mir eine solche Exteavaganz nie geleistet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p9550-2

Jetzt aber wird gefaulenzt, Väterchen, Du sollst etwas von mir haben. Ich freue mich schon ganz unsinnig darauf."

Die Leute sahen dem Paar nach. Hin und wieder trafen sie einen Menschen, der sie erstaunt grüßte. Hier und da öffnete sich ein Fenster, eine Neugierige wollte wissen, ob sie recht gesehen. Die da war ja die Hanna von Lingen, die Studentin.

(Fortsetzung folgt.)

Bergkönigs Töchter.

Roman von A. Linden.

(Nachdruck verboten.)

Auf dem braunen, frischumgegrabenen Acker, der sich zwischen niederem Gebüsch den Bergesabhang hinanzog, flackerte hochauf ein helles Feuer. Seine rötlich beglänzten, blauweißen Rauchwölkchen wogten dahin über die Dächer des nahen Dorfes und vermischten sich mit dem Herbstnebel, der wallend die Wiesen in der breiten Talmulde bedeckte.

Ein junger Bursche in kurzer, brauner Jacke und schmalrandigem Grubenhut, nah auf der Grenze des Knabenalters stehend, war eifrig beschäftigt, das Feuer mit Kartoffellaub zu nähren. Klug und doch treuherzig blickten seine klaren blauen Augen aus dem frischen energischen Gesicht. Seine Gefährtin, ein hochaufgeschossenes, flachsköpfiges Mädchen von etwa 13 bis 14 Jahren, auffallend modisch gekleidet, legte sorgsam die frischgeernteten Kartoffeln in die Glut des Feuers. Jetzt wandte sie sich zu der waldbedeckten Höhe des Berges und rief laut: „Dora! Dora! Es brennt! Der Karl ist kommen und hat's angemacht."

Aus dem Dunkel der hohen Tannen trat die Gerufene, im Arm ein kleines Bündel dürrer Reiser tragend. Sie mochte nur ein wenig älter sein als die andere. Ein ärmliches, ganz verschossenes Kleid umhüllte ihre zarte, schlanke Gestalt. Das braune Haar, in zwei langen Zöpfen über dem Rücken hangend, war vom Winde arg zerzaust, und einzelne krause Strähnen flogen wirr um das von der Herbstluft gerötete bräunliche Gesicht, dessen feingeschnittene Züge der auflodernde Feuerschein hell beleuchtete. Sie blieb auf der Höhe stehen und die dunklen Augen schauten träumend hinab über das Tal und die fernen Berghalden.

„Dora, komm doch!" rief der Knabe ungeduldig.

Sie wandte sich nach ihm um und eilte jetzt leichtfüßig hinab.

„Bist als da, Karl? Bist als vom Berg kommen? Ich hätt' noch nit gedacht, daß die Schicht aus wär!" erwiderte sie, ihm ihr Bündel reichend.

„Hast Du nit mehr 'funden? Warst doch so arg lang fort!" sagte das blonde Mädchen.

„Ob, ich hab auch lang nit immer nach den Reisern sucht! Ich hab zugeseh'n, wie die Sonn' hint'erm Berg' niedergangen is, so groß und so rot wie'n feurige Kugel und wie lauter Gold und Blut tät's leuchten hinter die alten hohen Bäume. Und dann hab ich auch noch mehr geseh'n, da oben im Busch!" fuhr sie geheimnisvoll fort.

„Wat? Wat haste sehn?" hallte es neugierig aus der Gruppe der Dorfkinder, die sich um das Feuer gesammelt hatten.

„Oben, wo die zwei Weg' zusammenkommen, unter den schwarzen Tannen, hat 'ne Frau gestanden an einem Baum, die tat ausschau'n wie 'ne Prinzessin und ihr Kleid hat im Dunkeln geglänzt wie lauter Silber, aber ihr Gesicht war weiß wie Schnee."

„Dat is ja die Frau Rotland west!" rief eins der Kinder.

„Ja, die war et, die hab' ich auch geseh'n!" erzählte ein anderes.

„Im Wagen tät sie fahren mit der Fräulein Merz und mit der Gertrud. Mein Mutter geht ja immer waschen nach „Bergfriede", un die Köchin hat ihr 'sagt, die Madam wär immer krank un müßt' immer Fräulein Merz bei sich haben. Unten auf der Chaussee hat der Wagen stillgehalten, da is die Frau Rotland d'rausgestiegen un auf dem Fußweg hier nach dem Tannenbusch gangen, die andern zwei sind bringeblieben un um den Berg gefahren, die kommen sicher hier vorbei."

Hellauf flammte das Feuer; jauchzend und singend umtanzten es die Kinder; hell und glockenrein klang Doras Stimme dazwischen. „Sing eins allein, Dora! Sing mal, was Du neulich auf unserm Feld gesungen hast!" bat das größere blonde Mädchen.

„Das kann ich jetzt nit mehr, Lenchen! Weiß nit, was ich da gesungen hab! Aber wart, es fällt mir noch mehr ein!"

Sie ließ die Hände der Kinder los, und während diese weiter um das Feuer sprangen, stand sie einige Minuten, unbeweglich in die Glut starrend. Jetzt klatschte sie in die Hände, die anderen blieben sofort stehen und hörten ihr fast lautlos zu, indes sie, halb sprechend, halb singend begann:

„Flamm auf, flamm auf in die hohe Luft
Und leucht' in die schwarze Felsenkluft!
Und unten tief im Johannistal,
Da sieht's Bergkönig mit einem Mal.
Der sitzt in seinem erzenen Haus
Und schickt die Heinzelmännchen hinaus:
„Was leuchtet da oben für feuriger Schein
In meinen silbernen Saal hinein?"
Da kommen die Heinzelmännchen, husch, husch,
Verbergen sich oben im Tannenbusch . . . ."

„Der Bergkönig, der wohnt aber nit im Johannistal, der wohnt doch drüben in 'nem schönen Haus, auf Bergfriede, das is ja der Herr Rotland!" unterbrach sie Lenchen verwundert.

„Zu dem sagen die Leut' bloß so, weil er so reich is und der ganze Berg und die Grub' ihm gehört!" belehrte sie Karl; und ein anderer Junge rief höhnisch: „Ja, und der Dora ihren Vater heißen die Leut' auch so, weil der sich einbild't, ihm tät auch der Berg zugehören un er wär' auch . . ."

„Willst still sein! Sag's nit noch einmal oder Du kriegst . . . ." fuhr Karl ihn zornig an und stellte sich neben Dora, als müsse er sie vor den Spottreden der anderen schützen.

Dora stieß einen Ruf der Ueberraschung aus und deutete hinab auf die unten vorüberführende Landstraße. Dort näherte sich langsam ein hübscher, offener Wagen. Die Insassen waren ein junges Mädchen von etwa 15 Jahren und eine nicht mehr ganz jugendliche Dame.

„Da oben ist ja schon das Feuer! In der Nähe sieht's viel kleiner aus, als von fern! Möchtest Du aussteigen, Gertrud?" wandte sich diese an ihre Gefährtin.

„Ja," entgegnete die Angeredete kurz. Ihr Gesicht mit den unregelmäßigen Zügen und dem festgeschlossenen Mund konnte durchaus nicht schön genannt werden; auch entbehrte es ganz jenes unbestimmten Liebreizes, der solche Gesichter dennoch so sympathisch machen kann; trotzdem bildete sie in dem leichten hellen Sommerkleid und dem weißen Strohhut einen anmutigen Gegensatz zu ihrer ganz schmucklos und ziemlich altmodisch gekleideten, in einen schwarzen Radmantel gehüllten Begleiterin, die ihr blasses scharfgeschnittenes Gesicht jetzt spähend zu der Berghöhe emporwandte. Sie waren ausgestiegen und näherten sich dem Feuer auf dem schmalen Fußpfad.

„Wir wollten auch ein bißchen zusehen, Kinder," wandte sich die Dame an diese. „Ihr habt ja . . ."

Ein lauthallender, das Echo weckender Knall unterbrach ihre Worte.

„Da hat's geschossen! Oben in den Tannen!" rief Dora und alle sahen verwundert und erschrocken einander an. Vom Turm der Dorfkirche schlug's sechs.

„Es wird unten in der Grube gewesen sein! Ist es nicht um die Zeit, wo die Schüsse dort abgelassen werden?" fragte die Dame den Knaben.

„Ja, Fräulein Merz! Aber 's tat sich doch so anhören, als wenn's hier oben in der Näh' gewesen wär' und das muß wohl das Echo sein," entgegnete der Gefragte. „Um sechs wird unten immer geschossen."

„Hm, das Echo! — Ja, das ist's!" bestätigte Fräulein Merz, schaute aber doch noch fortgesetzt mit spähenden Blicken zum Walde hinauf.

Indes die Kinder eifrig sich mühten, das Feuer zu nähren und Kartoffeln hineinzulegen, stand Dora etwas abseits und betrachtete stumm die beiden Herzugekommenen. Ihre Augen hingen an Gertrud, der Tochter des „Bergkönigs", wie man Rotland, den Besitzer des großen Bleibergwerks im Ernst, und ihren eigenen Vater ebenfalls — aber nur zum Spott — nannte. Beide waren einst in Jugendjahren Freunde und später gleichzeitig Steiger auf einem anderen Bergwerk gewesen. Dann, als dieses einging, hatten sie zusammen das Recht zu schürfen und darauf die Konzession in hiesiger Gegend erworben. Ihr Charakter war aber zu verschieden, als daß sie gemeinschaftlich hätten weiter arbeiten können. Rotland hart, rauh und streng, rücksichtslos und alles zermalmend, was sich ihm in den Weg stellte, Barns, Doras Vater, in allem das Gegenteil. So kam es oft zu Meinungsverschiedenheiten, die schließlich dahin führten, daß sie ihr Gebiet teilten. Gerade Rotland war durchs Los jene Hälfte zugefallen, welche die glänzenden silberhaltigen Erzadern in ihrer ganzen Mächtigkeit barg, während auf Barns Anteil bald nur taubes Gestein sich zeigte. Rdtland hatte dann mit rastloser Energie den Betrieb begonnen und später mit Hilfe seines fleißigen, außergewöhnlich tüchtigen Stiefbruders, den er vorher auf seine Kosten das Bergfach studieren ließ, immer mehr ausgedehnt. Großartige Grubenanlagen waren im Lauf der Jahre schnell entstanden und viele Hunderte von Arbeitern gehorchten dem Wort und Winke des „Bergkönigs".

Barns hatte vergeblich noch hier und dort zu schürfen begonnen, dabei all' sein Hab und Gut zugesetzt und war schließlich gänzlich verarmt. Seine Tochter mußte im ärmlichen Kleide bei fremden Leuten Kartoffeln lesen, während Gertrud im prächtigen Wagen fuhr. —

All dies schoß Dora durch den Kopf, und feindselig begegnete ihr Blick den braunen Augen, die sich jetzt fragend zu ihr wandten.

„Eine von Euch hat gesungen, bist Du's gewesen?" erkundigte sich Gertrud. „War's nicht vom Bergkönig? Ich hab' es bis unten gehört und . . ."

Sie stieß einen Schrei aus, das Feuer hatte ihr leichtes Kleid erfaßt, und wie eine jähe Glut flammte es auf an ihrer Seite. Fräulein Merz war im ersten Augenblick starr vor Schreck, unfähig, sich zu rühren. Da sprang Karl blitzschnell herzu, umfaßte herzhaft das Mädchen und es gelang ihm, mit seinen Armen die Flammen zu ersticken.

„O Mutter! Mutter!" rief Gertrud aufatmend der schlanken, blonden Dame entgegen, die von der Berghöhe herab plötzlich auf sie zueilte. In der großen Verwirrung hatte zuerst kein anderes der Kinder diese bemerkt. Auf ihren schönen weichen, totblassen Zügen lag ein Ausdruck starren Entsetzens, doch fast rauh wehrte sie ihre Tochter ab, als diese sich an sie schmiegen wollte.

„Laß! — Laß! — Ich — kann nicht!" stieß sie hervor und strich mit der Hand über die Falten ihres schimmernden, silbergrauen Kleides, als wolle sie den dunklen Flecken verwischen, die vorn den glänzenden Stoff verunzierten. Nur Fräulein Merz bemerkte dies, und ihre scharfen Augen hafteten einen Moment verwundert auf der weißen, zitternden Hand. Dann legte sie rasch ihren langen, dunklen Mantel ab und hing ihn der Dame über die Schultern, so, daß er ganz ihr Kleid verhüllte.

„Sie schaudern ja vor Frost! Sie beben ja, Frau Rotland! Das ist von dem plötzlichen Schreck! Lassen Sie sich nur warm einhüllen und kommen Sie rasch nach Hause," sagte sie sanft.

Gertrud hatte sich bei der Zurückweisung der Mutter schnell abgewandt, jetzt sah sie sich um nach ihrem Retter und reichte ihm ihre kräftiggeformte Hand. „Ich danke Dir von Herzen! Du hast mir das Leben gerettet. Wie heißt Du? Wo wohnst Du?" Ihr Ton klang gar nicht kindlich und schüchtern, auch nicht mehr erregt, sondern so fest und ruhig, als sei nichts vorgefallen.

„Ich heiße Karl Börner und wohne bei meiner Großmutter drüben am Berg, seit meine Mutter plötzlich gestorben ist als der Vater verunglückte auf der Grube," erwiderte der Gefragte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p9551-8

„Welch eine Tiefe von Unglück in den paar Worten!" bemerkte Fräulein Merz. „Aber sollen wir denn nicht schnell zum Wagen zurückkehren und heimfahren?" wandte sie sich wieder an Frau Rotland, die noch immer starr, wie geistesabwesend, schweratmend dastand.

„Ja, ja, heimfahren, nur heimfahren!" murmelte diese.

Fräulein Merz reichte ihr den Arm, auf den sie schwankend sich stützte, und führte sie hinab zum Wagen. Gertrud folgte, wandte sich aber im Fortgehen nochmals zurück zu Karl. „Wir werden Dir's vielmals danken!" sagte sie ihm freundlich zunickend, und aus ihren tiefen braunen Augen leuchtete ein Glanz, der ihr Gesicht wunderbar verschönte.

Karl erwiderte nichts; er sah den Fortgehenden nur bewundernd nach.

„Wie fein is die un was hat sie uf einmal so'n lieb' Gesicht!" sagte er zu Dora.

Diese lachte spöttisch auf. „Ja, und was hast Du Dein' Jack' verbrannt und Deine Händ' wie schwarz sind die und voll Blasen!"

Jetzt erst merkte das auch der Knabe; er hatte bis dahin in der Erregung nicht darauf geachtet und den Schmerz gar nicht empfunden.

Das Feuer war indes niedergebrannt und die Kinder zerstreuten sich, um heimzugehen. Dora und Karl wanderten noch ein Stückchen zusammen; sie wohnten nicht weit von einander, etwas entfernt vom Dorfe und waren so als Nachbarskinder von klein auf gut befreundet gewesen. Karl besuchte auch fleißig Doras Vater, der in seiner Jugend viel in der Welt umhergekommen war und ihm so manches zu erzählen wußte von fremden Städten und Menschen; wenn derselbe auch nach den erfahrenen Bitternissen und Enttäuschungen sich gegen alle anderen schweigsam und verschlossen zeigte, hegte er doch für den frischen, wißbegierigen Knaben ein herzliches väterliches Wohlwollen.

„Tut's Dir arg weh, wo Du Dich verbrannt hast, Karl?" fragte Dora mitleidig.

„O, ich frag' nix darnach! 's is aber doch gut, daß ich nach der Schicht über den Berg gangen bin un nit durch's Dorf! 's hätt sonst hier ein arg Unglück werden können! Die Fräulein Merz war arg dumm, daß sie ihren Mantel der Frau Rotland leihen tat un nit der Gertrud, der ihr Kleid war doch an einer Seit' ganz verbrannt!"

„Ob ihr Vater, der Bergkönig, Dir wohl was geben wird von seinem Goldschatz?" meinte Dora nachdenklich.

„Ich glaub', er tut's nit! Sie sagen ja all', daß er so geizig wär."

„Sein Geld kann er auch behalten! Die Gertrud hat mir die Hand gegeben, hast Du's gesehen?"

„Ja, aber ihre Mutter hat nit mal „Danke" gesagt, die hat ausgeschaut, als wenn sie von Stein wär'. Ob das auch der Schrecken gemacht hat?"

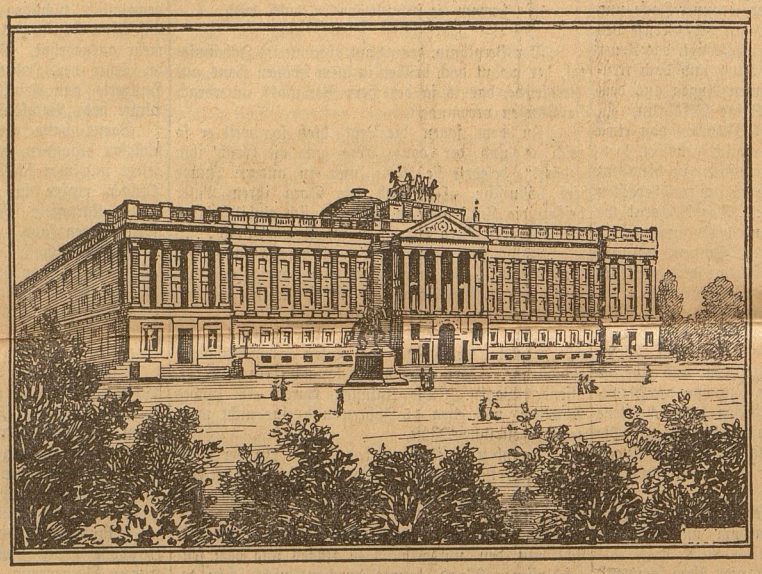
Sie kamen jetzt dorthin, wo die letzten Häuschen des Dorfes an die aufsteigende, haidebewachsene Halde lehnten. Hier wohnte Karl mit seiner Großmutter. Ein niedriges Gebäude mit schiefen, weißgetünchten Wänden und schrägem Strohdach lag noch etwas mehr abseits. Es mußte schon sehr alt sein, davon zeugten die unregelmäßig angebrachten Fenster mit den kleinen Scheiben aus grünlichem Glas, das verwitterte Balkenwerk und die braune, vermorschte, in der Mitte gespaltene Haustür. Von all den kleinen Häusern und Hütten des Dorfes sah es am meisten verfallen aus.

Dora wollte eintreten, doch schaute sie vorher spähenden Blickes den Weg hinauf, der zu den nahegelegenen Halden des Bergwerks führte. Ein einzelner Mann kam dorther, langsamen, müden Schrittes und in gebeugter Haltung zu Boden schauend, als suche er dort etwas. Dora lief auf ihn zu und faßte seine Hand; sie wußte, daß der Vater nicht gut sprechen konnte während des Gehens, deshalb redete sie ihn nicht an. Als sie durch die niedere Haustür getreten waren, blieb er aufatmend stehen. Er nahm die Kappe ab und strich mit dem rot-baumwollenen Taschentuch über das hagere, von dünnem schwarzen Bart umgebene, jetzt schweißbedeckte Gesicht. In dem stillen, milden Blick der tiefen grauen Augen lag eine innige Zärtlichkeit, als er nun statt des Grußes seiner Tochter zunickte und ihr das wirre Haar aus der Stirn strich.

Ein scharfer Tabaksqualm, vermischt mit dem Duft von gedämpften Kartoffeln und gebratenen Zwiebeln quoll aus der geöffneten Stubentür. Barns warf einen gleichgültigen Blick auf die Männer und jungen Burschen, die dort rauchend, plaudernd, Kaffee oder Bier trinkend, um den rohgezimmerten Tisch saßen. Da kam aus der Hintertür des Vorflurs, welcher zugleich als Küche diente, eine ältliche Frau mit vergrämtem Gesicht auf ihn zu.

„Bist wieder so lang ausgeblieben und ich sitz' hier in Sorg' und weiß nit mal, was es gegeben hat!" sagte sie vorwurfsvoll. „Hast Du ihn denn nit getroffen heut' Nachmittag? Bist Du bei ihm gewesen, und was hat er gesagt?" fuhr sie hastig fragend fort.

(Fortsetzung folgt.)



Das Herzogeschloß zu Braunschweig. (Text siehe Seite 207.)

Janko, der Flößer.

Novellistisches Genrebild aus den Karpathen von Herbert Recke.

(Nachdruck verboten.)

„Und feuriger, brausender, stürmischer immer,
— — — — — — — — — — — —
Erschallen der Geigen verführende Weisen,
Und alle verschlingt ein bacchantisches Kreisen."
Nikolaus Lenau „Faust".

I.

Drinnen aus der Waldschenke erklangen schrille Fiedeltöne und der dumpfe Ton des Zymbal. Zigeuner spielten den Krakowiak auf.

Dröhnendes Getrampel und wildes Jauchzen der Mädel, die von den Tänzern hochgeschwungen werden. Der Schuhplattler der Aelpler erscheint kaum so wild als dieser Tanz der Slaven.

Nur eine Dirne hält sich vom Tanze fern, es ist die Schönste, die schwarze Maryanka.

Zwei starke, dunkle Zöpfe hängen lang über die kräftigen Schultern hinab; die üppige Büste umschließt knapp ein rotes, mit blanken Münzen geziertes Mieder; die zierlich gefälteten, kurzen Spitzenärmel lassen die vollen, gebräunten Arme frei. Lebenslust und strotzende Lebenskraft blitzen aus den nachtdunklen Augen.

Plötzlich tritt ein Bursche vor sie hin. Es ist ein hübscher Mensch, die schmucke Deutschmeisteruniform kleidet ihn gut. Keck legt er den Arm um des Mädchens Taille.

„Komm, Maryanka! Die Mazurka tanzen wir."

„Ich darf nicht, Stephan," entgegnet jene abweisend und kräuselt die roten Lippen.

„Weshalb denn nit, Mirzl? Warst doch sonst meine Tänzerin."

„Ich bin versprochen, Stephan. Die Braut darf nur mit dem Bräutigam tanzen, so ist's Sitte bei uns."

„Pah! Der Janko, der „Fiedler", ist Dein Verlobter", kam es fast verächtlich von des Burschen Lippen, „der Kopfhänger, dem die Fiedel bald mehr wert ist als sein Madel. Hätte Dir eine bessere Wahl zugetraut, Mirzl. Komm, wir tanzen!"

„Hier habt Ihr einen Schemdnitzer Dukaten. Spielt auf, ihr Kerls, was die Saiten halten!" So rief er wild und warf den Zigeunern das blanke Goldstück hin.

Bald ertönten die Klänge der Mazurka, wild, verlockend, wie nur Zigeuner spielen.

Halb mit Gewalt zieht Stephan die Widerstrebende in den tollen Wirbel. Und sie tanzen, tanzen — zuletzt allein in bacchantischer Lust. Wie von unsichtbarer Gewalt getrieben, schmiegen sich die Leiber aneinander, und alle schauen dem Paare zu.

Endlich läßt Stephan seine Tänzerin, deren Busen vor heftiger Erregung wallt, aus den Armen und geleitet sie zum Ruheplatz um ihr galant einen Becher Tokayer Weines zu kredenzen.

Der Feuerwein tut seine Wirkung. Maryanka tanzt wieder und immer wieder mit dem Deutschmeister, so daß die anderen befremdet dreinschauen und die Dirnen zu tuscheln anfangen.

Und als der Tanz beendet ist und das Morgengrauen bereits leise im Osten dämmert, führt Stephan das Mädchen durch den schweigsamen nächtlichen Wald, in dem noch die Schwüle des heißen Sommertages brütet, das Blut erregend und die Sinne verwirrend. Und das Mädchen ist eng an den Mann geschmiegt, der ihm flüsternde Worte zuraunt. — —

II.

Eine Reihe plumper Holztrasten zieht in langer Kette den Weichselstrom hinab, dem fernen Danzig zu. Die langen Holzruder treiben das ungefüge Fahrzeug in gleichmäßigem Takte vorwärts; helle Geigenklänge des Fiedlers, der vor dem schindelgedeckten Häuschen am Hinterbord kauert, beleben die Sennkraft der schwer Arbeitenden.

Der „Redmann", der Führer, ein jüdisch-polnischer Holzkaufmann im langen, schwarzen Kaftan, mit den charakteristischen Stirnlocken, nickt dem Geiger freundlich zu.

„Spiel, Janko, damit den Leuten die Arbeit leicht werde!"

Und Janko spielt. — — Er ist ein hübscher Bursche. Das straffe, blauschwarze Haar hängt unter dem groben Strohhut auf die Schultern herab, der sonst melancholische Blick der tiefliegenden Augen weicht jetzt sprühendem Leben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p9552-4

Janko spielt — — —.

Wunderbar ziehen die Geigentöne über die Wasser und vermischen sich mit dem Rauschen derselben zu einem symphonischen Zusammenklang.

Die Seele des Spielers ist weit, weit weg in der fernen Heimat am Fuße der Karpathen.

Vor seinem Geiste dämmert das Hüttchen auf, das er sich selbst gezimmert am Waldesrande, damit es zum trauten Asyl wurde, wenn er im Herbst sein Lieb heimführt.

Nun wieder ein anderes Bild seiner arbeitenden Phantasie! Maryanka, seine Maryanka steht vor dem Eingang der Hütte; ihr Auge leuchtet, und der Abendsonnenglanz umgibt das schöne, dunkle Haupt mit einer Aureole; sie öffnete ihre Arme ihm, dem Geliebten.

— — — — — — — —

Da jauchzen die Geigenklänge auf wie heißes Liebeswerben und Minneseligkeit, ein Hymnus höchster Erdenlust.

„Wie schön Du spielst, mein Bruder!" sagt Piotr, sein bester Kamerad, und legt den Arm um seine Schulter.

„Ja, Freund Piotr, ich muß spielen. Und so soll mein Hochzeitstanz sein."

Nun geht das Spiel in eine lustige Weise über, eine feurige Mazurka ertönt.

Plötzlich bricht die Musik mit einer jähen Dissonanz ab. Eine Saite ist gesprungen. Mißmutig legt Janko die treue Fiedel zur Seite. Das war kein gutes Omen!

Fern am nebelverschleierten Horizont, der in die blutigroten Tinten des Sonnenunterganges getaucht ist, heben sich schattenhaft die Turmsilhouetten der großen Seestadt ab.

III.

Der scharfe Ost saust durch die Kronen der knorrigen Eichen und Buchen des Urwaldes der Karpathen. Stille rings umher. Nur in der Ferne der scharfe Ruf eines Hähers und das Klopfen eines Spechtes hörbar. Unten schäumt in tiefer Klamm schaurig der Gebirgsbach über Felsengeröll.

Zwei Menschen treten aus dem Walde. Das Weib abgehärmt, ein Schatten einstiger Frauenschöne. Die Hand umklammert krampfhaft die Rechte des Mannes an ihrer Seite, wilde Verzweiflung blickt aus den tränenfeuchten, eingesunkenen Augen.

„Gib mir meine Ehre wieder, Stephan! Bei der heiligen Mutter Gottes von Czenstochau! Ich stürz' mich vor Deinen Augen in die Klamm, wenn Du mich nicht zu Deinem ehelichen Weibe machst. Nicht länger ertrag' ichs."

Und in wilder Aufregung drängt die Unglückliche dem Abgrund zu, daß der Bursche sie gewaltsam zurückhalten muß.

„Sei vernünftig, Maryanka," meint er im gepreßten Ton des Schuldbewußten, „Du weißt doch, daß ich versprochen bin mit der Anastaczya, der Tochter des Waldpächters. Das Geschehene ist einmal nicht mehr zu ändern, und zweihundert Theresientaler, das Erbteil von meiner Muhme, sichere ich Dir als Abfindung. Du wirst sie brauchen zu Deiner Heirat mit dem Janko, dem armen Schlucker — —."

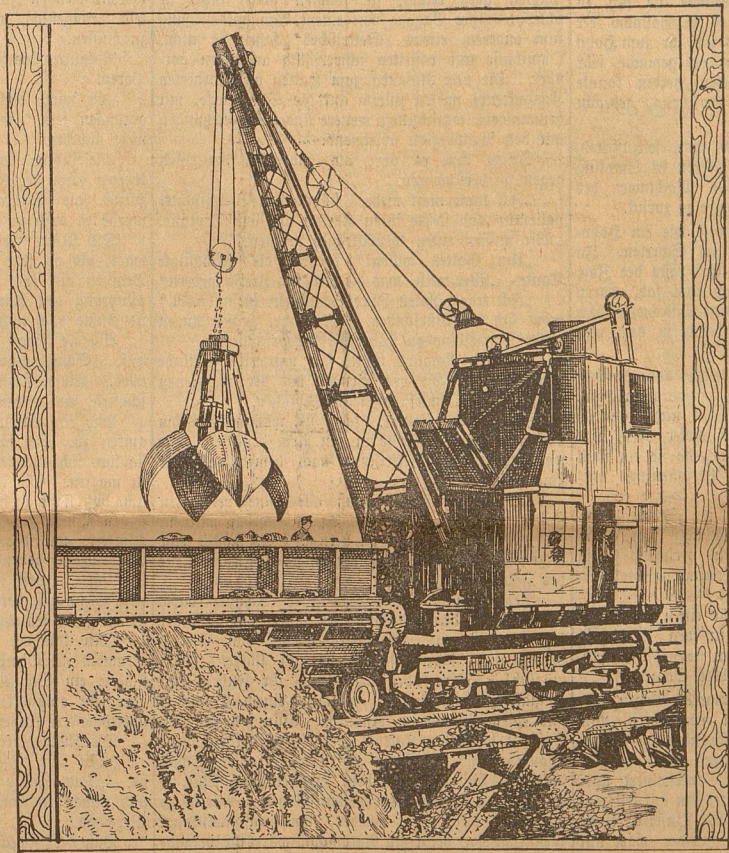
„Ha, Lump, das setzt Deiner Schurkerei die Krone auf. Wahre Dich!"

Wie ein Dämon der Rache wirft sich Janko, der die beiden belauscht, auf den Räuber seines Glücks. Ein wütendes Ringen auf Tod und Leben, Mann gegen Mann, hart am Rande der Klamm; dann der dumpfe Widerhall eines unten schwer aufschlagenden Körpers.

Und nun ists wieder still ringsum in der majestätischen Waldesnatur; nur ein Rabe erhebt sich mit heiserem Gekrächz und fliegt schwerfällig dem fernen Getann zu.

Janko beugt sich über die Brust des lautlos zusammengesunkenen Mädchens, die kein Lebenshauch mehr schwellt. Der jähe Schreck hat sie getötet.

Da stürzt er mit einem wilden Blick davon. — Des andern Tages fanden sie auch seine Leiche, nicht weit von der des Todfeindes, am Ufer des kleinen, tiefen Seekessels, in den die Ache ihre tosenden Wasser ergießt. —



Ein Riesen-Greifbagger.

Zur Bewegung großer Erdmassen und zur Bekohlung für Lokomotiven benutzt man in Amerika eine neuartige Methode, den „Riesen-Greifbagger". Ein auf Rädern und Schienen ruhender, fahrbarer Drehkran hebt mittelst Greifers die Kohlen oder die Erdmassen vom Lagerplatz oder unmittelbar aus dem Wagen in die Tender oder Loris. Der Inhalt des Greifers ist so groß, daß nur wenige Hübe zur Füllung einer Eisenbahn-Lori ausreichen. Auch in Deutschland werden in nächster Zeit derartige Greifbagger in Aktion treten. Auf großen Lokomotiv-Stationen hat sich die Art der Kohlenversorgung, bei der die Kohle in Körben durch Arbeiter in die Tender oder die Kohlenmassen in die Lokomotiven geschüttet werden, als nicht genügend leistungsfähig erwiesen, und man ist daher, um an Zeit und Kosten zu sparen, zu mechanischen Bekohlungsanlagen übergegangen. Derartige Greifbagger werden in der nächsten Zeit auf den Bahnhöfen Mannheim, Niederschöneweide, Wahren, Frankfurt a. M. probeweise zur Einführung gelangen.

Unter Tante Rosauras Flügeln.

Von H. von Often.

(Nachdruck verboten.)

„Wenn ich mit der „Kleinen" reise, dann — dächte ich — könntet Ihr überzeugt sein, daß alles auf das beste besorgt wird."

Tante Rosaura sprach es, des Herrn von Waldheim ältere Schwester.

Als besagter Gutsherr noch ein „Bubi" war, hatte ihm Rosaura den ersten Unterricht erteilt und aus dieser, allerdings ein halbes Jahrhundert zurückliegenden Tatsache leitete das Fräulein die Berechtigung her, den etwas phlegmatischen Gutsbesitzer, seine sanfte Gattin und beider Töchterchen, „die kleine Cilly", zu bevormunden.

Die kleine Cilly sollte übrigens im nächsten Monat ihren dreißigsten Geburtstag feiern und war lang wie eine Bohnenstange.

„Sie ist zu schnell gewachsen", meinte Rosaura, als der Hausarzt eines Tages Spuren von Bleichsucht bei der Nichte entdeckte. „Sie muß in ein Stahlbad."

Letzteres fand auch Doktor Paul, trotzdem er über die Ursache der Krankheitserscheinung anderer Meinung war, wie die Despotin von Waldhof.

In Waldhof war seit Menschengedenken kein Mensch krank gewesen, eine Badereise war daher etwas so Unerhörtes, daß eine Aufregung im Familienkreise herrschte, als gelte es, sich einer Nordpol-Expedition anzuschließen.

Tante Rosaura allein bewahrte Ruhe und Fassung. Nach längerer Korrespondenz mit den Direktionen sämtlicher Stahlbäder entschied sie sich für Alexisbad. — — — — — — —

Damals lebte die Herzogin von Ballenstedt noch und hielt während der Sommermonate Hof in Alexisbad. „Die Kleine" konnte also gleichzeitig bei Hofe vorgestellt werden und — Tante Rosaura sprach zwar nicht darüber, aber Tatsache war es deshalb doch, daß ihre Phantasie hohen Flug nahm. Ueberraschte sie doch eines Tages ihren Bruder mitten im Gespräch über Ernteaussichten durch eine Frage nach dem Gehalte des anhaltinischen Hofmarschalls, welcher, wie sie durch eine in Ballenstedt lebende Freundin wußte, Junggeselle war.

„Die Kleine" wußte das auch. Sie übte die halben Courknixe und brachte die ehrsamen Modistinnen der Kreisstadt an den Rand der Verzweiflung, weil sie all' ihre Machwerke nicht „apart" genug für Hoffeste erklärte. Schließlich wurde die Toilette aber doch fertig.

Sechs funkelnagelneue Gewänder von leider nur zu aparter Machart bedrängten Tante Rosauras Bratenkleid in dem gemeinsamen Riesenkoffer, in dessen tiefsten Regionen die neuesten Erzeugnisse des Gollnower Schusterhandwerks in zehn verschiedenen Exemplaren ruhten. Eine rosenrote Foulard-Robe, auf deren Wirkung Cilly ihre feurigsten Hoffnungen setzte, wurde in einem Karton ins Kupee mitgenommen, außerdem die gewaltige Hutschachtel, welche Cillys neueste Kopfbedeckung beherbergte. Sonnen- und Regenschirme, je einer zum Staat und einer zum Gebrauch, vervollständigten Cillys Reisegepäck.

Den Damen gegenüber auf dem leeren Eckplatze war ein Paket untergebracht, welches alle nach Kofferschluß noch entdeckten „notwendigen" Reiseutensilien barg. Die beiden Kupeefenster sollten geschlossen bleiben. Die Beherrscherin von Waldhof hatte es bestimmt, weil sie eine Anwandlung von Zahnschmerzen in ihrem einzigen Backenzahn verspürte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p9553-9

Zwei kecke Persönchen mit Matrosenhüten auf dem Kopf und Zwickern auf der Nase, die kurz vor Berlin einstiegen, aber taten, als ob Rosaura nicht gesprochen hätte. Auf der nächsten Station sollte der im wahren Sinne des Wortes zum „Handgemenge" gewordene Streit um die Zugseite von dem Schaffner entschieden werden, und er entschied — zu gunsten der Zwicker-Trägerinnen.

Rosaura bebte vor Entrüstung. Sie verlangte nach dem Stationsvorsteher, sie wollte in ein anderes Abteil. Letzteres blieb ihr natürlich unbenommen. Aus den Netzen purzelten die Kartons. Das unheimliche Paket fest an die Brust gedrückt, drohend wie eine Gewitterwolke, entstieg Rosaura, von Cilly gefolgt, dem Kupee.

Zu den „Nichtrauchern" gedachte sie sich zu flüchten. Sie entsann sich, daß es in Gollnow leer gewesen war; jetzt aber hatten es sich ihr zum Hohn sechs männliche Gestalten bequem dort gemacht, sehr bequem. Mit negligeant gekleideten Herren konnte „das Kind" selbstredend nicht in Berührung gebracht werden, sie mußten daher weiter.

Ehe es ihnen jedoch gelungen war, festzustellen, ob in einem anderen Abteil die Herren in Smoking und Glacees saßen, riß sie das Machtwort des Stationsvorstehers von der Wagenreihe zurück.

Die Lokomotive pfiff. Es klang wie ein Hohngelächter auf Rosauras Zetern und Schreien. In Bewegung setzten sich die Räder, fort raste der Zug.

Das letzte, was Rosaura von ihm sah, waren die boshaft zu ihr niederfunkelnden Pincenez-Gläser ihrer Feindinnen, welche kalt lächelnd in dem umstrittenen offenen Fenster lehnten.

Hinter Rosauras Schläfen kochte das empörte Blut. Sie glaubte, der Schlag würde sie rühren, aber er rührte sie nicht, selbst dann nicht, als sie hörte, daß sie vier Stunden auf dieser öden, unwirtlichen Station zubringen mußte, ehe sie ein nach Berlin-Friedrichstraße gehender Personenzug aufnehmen konnte.

Ein Spaziergang durch die im Sonnenbrand glühenden Felder, welche den Bahnhof von einem Komplex niedriger Häuser trennten, versprach wenig Anregung. So entschied man sich dafür, im Stationsgebäude zu warten.

Da sich niemand fand, der für einen Dank von Rosauras Lippen die Bagage in den Wartesaal überführte, so schleppten die Damen sie selbst dorthin. Keuchend sanken sie auf das staubige Sofa.

Der ihren Tisch in immer engeren Bogen umkreisende Kellner wurde mit einem energischen: „Wir wünschen nichts!" in seine Schranken verwiesen. Die Waldhofer führten in ihrer Provianttasche leckerere Dinge mit sich wie diese versteinert aussehenden Käse und Würste, die unter den mit Fliegenschmutz beklexten Glasglocken des Büfetts einen Dornröschenschlaf schlummerten. Leider war nur die Tasche nicht zu finden!

Die Tante beschuldigte die Nichte, die Nichte erklärte die Tante für sie haftbar; die Tante raste, die Nichte raste, die Eier, Kirschen und Würste kehrten aber deshalb doch nicht zu ihren Besitzerinnen zurück. Nur der Aerger über ihr Verschwinden wurde mit jeder verzankten Minute intensiver.

Schwer lastete die Wucht des Unglücks über den beiden Reisenden, denen endlich vor Erschöpfung die Zungen still standen. Zu Ewigkeiten dehnten sich die Minuten, welche sie in dem sengend heißen, nach Tabak und Bier duftenden Wartesaal hungerten.

Endlich waren die 240 Minuten vorüber, und der Zug führte sie neuen Qualen entgegen.

In dem jetzt bestiegenen Kupee stand natürlich auch ein Fenster offen; aber Rosaura schien es nicht zu bemerken. Sie lauschte mit fieberhaftem Interesse dem Gespräch zweier Mitreisenden, aus dem sie erfuhr, daß man für 10 Pfennig mit sämtlichem Handgepäck nach dem Potsdamer Bahnhof gelangen konnte. Diese Kunde warf einen lichten Schein in das dunkle Meer ihrer Verzweiflung.

„Wir fahren mit der Elektrischen," belehrte sie die aus ihrem Schlaf aufschreckende Nichte, als der Zug in die Glashalle des Friedrichstraßen-Bahnhofs einlief.

Die bleichsüchtige Cilly raffte apatisch Kleider-Karton und Hutschachtel auf und schlich hinter der Tante her.

Der benahm das Gewoge und Gedränge der Menschen, das Gedröhne und Lärmen der Wagen fast den Atem; aber sie wußte, der Führer darf keine Schwäche zeigen. Drum tat sie, als sei ihr dieses Tohuwabohu eine altvertraute Melodie.

„Wo ist denn die Elektrische?" fragte Cillys matte Stimme.

Die Tante wußte es natürlich selbst nicht. Sie spähten nach rechts, sie spähten nach links, sie schleppten ihre Bagage von einem Bahnhofsausgang zum anderen, etwas „Elektrisches" sahen sie nicht. Omnibusse nur rasselten schwerfällig an ihnen vorüber. Die von Rosaura zum Halten aufgeforderten Kondukteure wiesen stumm auf die Straßenecke, mit brummigem Kopfschütteln weitere Auseinandersetzungen mit den Waldhofern ablehnend.

Denen kam es vor, als habe sich die Welt gegen sie verschworen.

„Ich kann nicht mehr," stöhnte die Bleichsuchtspatientin und stellte ihren Karton auf das Trottoir. „Wir müssen einen Gepäckträger nehmen."

„Um Gottes willen!" wehrte die geängstigte Tante. „Wer weiß, was die hier für Preise fordern"

„Ich trag' Ihnen Ihre Schachteln für'n Nickel," erbot sich ein Bürschchen, dem freche, grüne Augen unter semmelblonden Wimpern hervorschillerten.

Fräulein Rosaura fühlte fast mütterlich zärtliche Empfindungen für den Bengel mit der zerrissenen Jacke und den schief getretenen Absätzen.

„Mein lieber Junge," sagte sie, während sie ihm auch noch die Plaidrolle in den Arm drückte. „Wir wollen mit der Elektrischen nach dem Potsdamer Bahnhof."

Der Bengel grinste, daß alle seine verstockten Zähne zwischen den dünnen Lippen sichtbar wurden.

„Kommen Se man da herum." Er machte eine ungewisse Bewegung nach der entgegengesetzten Seite des Fahrdamms.

Den Damen schlich ein kalter Schauer durch die Glieder beim Anblick der über das Pflaster jagenden Wagen. In dieses Chaos von Pferdebeinen und Rädern sollten sie sich stürzen? Unmöglich! Schon aber wand sich ihr Führer mit aalglatter Geschicklichkeit zwischen einem Omnibus und einem Bierwagen hindurch. Cilly sah den den Hofstaat bergenden Karton über einer Pferdeschnauze schaukeln und die Angst um den bedrohten Schatz überwand die um ihr Leben. Heldenmütig setzte sie den Fuß auf den gefahrvollen Boden. Allerdings nur, um ihn sofort wieder, laut aufquietschend, zurückzuziehen, denn ein Automobil wäre ihr beinahe über die Zehen gerollt.

„Junge, so warte doch!" zeterte indessen die Tante. — „Er hört nicht," fügte sie, zu Cilly gewandt, hinzu. „Komm, Kind, gib mir die Hand. Es hilft nichts, wir müssen ihm nach!"

Wie eine Wetterfahne flog der Kopf der alten Dame von rechts nach links, während sie die Nichte über den Fahrdamm schleifte. Trotzdem wären sie aber doch beinahe unter die Hufe eines Droschkengauls geraten. Nur ein wilder Luftsprung rettete sie vor diesem Ende. Leider barst dabei die Hülle des unheimlichen Pakets, welches Rosaura mit dem Aufgebot ihrer ganzen Kraft und mit allen disponiblen Fingern an die Brust geklemmt hatte. In wirrem Durcheinander ergossen sich Federhalter, Seifenstücke, Engelhorn-Bücher, Toilettenspiegel und Garnrollen über das Pflaster.

Die Damen rafften und sammelten. Als sie sich dunkelrot und keuchend wieder aufrichteten, war der Junge verschwunden.

„Er wird an der Haltestelle auf uns warten," mutmaßte Rosaura.

Die Größe der Gefahr ließ sie ihr angeborenes Schicklichkeitsgefühl so weit überwinden, daß sie einen Herrn nach der Haltestelle der elektrischen Bahn fragte.

Der Herr empfand Mitleid mit den Verstörten. Er geleitete sie zur Dorotheenstraßen-Ecke und zeigte ihnen die Wagen, welche den Potsdamer Platz durchqueren — nur den Jungen zeigte er ihnen nicht. Großer Gott, wo war der Junge?

Der freundliche Herr machte ein bedenkliches Gesicht, seine Kenntnis der Berliner Straßenbuben-Charaktere sagte ihm, daß das Bürschchen mit dem ihm anvertrauten Gute wohl einen schwunghaften Handel betreiben würde. Trotzdem rekognoszierte er gewissenhaft die nächsten Haltestellen, hielt jeden kartontragenden Jüngling an. Es tat ihm aufrichtig leid, „jungenlos" zu seinen Schützlingen zurückkehren zu müssen.

Rosaura brach der kalte Schweiß aus allen Poren.

„Er wird doch nach dem Potsdamer Bahnhof gegangen sein," murmelte sie, trotzdem sie es selbst nicht glaubte.

Sie fuhren nach dem Potsdamer Bahnhof, sie kehrten nach der Haltestelle an der Dorotheenstraße zurück, die Dunkelheit brach herein, und dunkel wurde es auch in ihren Seelen.

Die Kleine weinte zum Erbarmen. Der Tante wars, als ob jede dieser Tränen wie ein glühender Tropfen auf ihre Brust fiele. Sie fühlte die Verpflichtung den Jungen zur Stelle zu schaffen, und sie wußte doch nicht wie.

Als sie einen Schutzmann entdeckte, atmete sie auf. Schutzmänner konnten ihrer Meinung nach alles. Einen flüchtigen Gassenbuben zur Stelle zu schaffen, mußte eine Kleinigkeit für sie sein.

Wie ein Stoßvogel schoß Rosaura auf den Beamten zu. In fast schluchzenden Lauten beschwor sie ihn, sich eilends auf die Suche nach dem Jungen zu machen. Sie hielt es zuerst gar nicht für möglich, daß sie recht hörte und er sich wirklich weigerte, seinen Platz zu verlassen. Lange suchte sie nach Worten, um der in ihr auflodernden Empörung Ausdruck zu geben; und die Worte, welche sie endlich fand, waren so kräftig, daß der Schutzmann sein Dienstbuch hervorzog, um die Personalien seiner Beleidigerin festzustellen.

„Nu kommen Se ins Jefängnis. Wer eenen Beamten im Dienste beleidigt, muß brummen," versicherte ein Schusterjunge, welcher als unbeteiligter, aber sehr amüsierter Zuschauer der den Straßenlärm übertönenden Auseinandersetzung beiwohnte.

Die Kleine kreischte vor Angst.

„Mit Dir reise ich nicht mehr, Tante," zeterte sie. „Nach Hause will ich! Ohne das rosa Kleid und ohne den Hut kann ich überhaupt nicht nach Alexisbad."

Daß der Zweck der Reise in Stahlbädern bestand, hatte sie augenscheinlich vergessen, vergessen alles, was sie ein halbes Menschenalter von Achtung gegen die Schwester ihres Vaters empfunden hatte.

Diese Achtung kehrte auch nicht wieder zurück, als sie wirklich ohne „Badekur", kleid-, hut- und plaidlos heimgekehrt war.

Die Ereignisse dieses Tages hatten „das Kind" jählings zum Weibe gereift, einem Weibe mit Rosaurischem Herrscherblut in den Adern.

Nie hat sie es der Tante vergeben, daß sie durch ihre Schuld um ihr Lebensglück gebracht worden war.

Nicht, daß die Bleichsucht sich infolge der unterlassenen Kur zu einem ernsten Leiden ausgebildet hätte — bewahre! — Eisenpastillen, eine Milchkur bei Vaters Kühen genügten zu ihrer Bekämpfung. Nur die Ueberzeugung, daß sie in dem „Rosaseidenen" den Hofmarschall bezaubert haben würde, fraß an Cillys ewiger Jungfräulichkeit geweihtem Herzen. Und dieser Gedanke soll sehr an Bitterkeit zugenommen haben, als der bald darauf erfolgende Tod der Herzogin von Ballenstedt eine zweite „Badereise" zwecklos machte. sk.

Kufekes Kindermehl ohne Zusatz von Milch empfiehlt sich für Säuglinge mit Erkrankungen des Magen-Darmkanals, mit akuten und chronischen Magen-Darmkatarrhen, Darmentzündungen, Brechdurchfall etc., wo es darauf ankommt, ein leicht verdauliches und doch kräftiges Nahrungsmittel zu geben, welches nicht, wie die Kuhmilch, die Krankheit noch verschlimmert. Es gibt aber auch gesunde Kinder, welche gar keine Kuhmilch, ja oft nicht einmal die Milch der eigenen Mutter vertragen, sondern stets erbrechen, und bei denen kann man durch Verabreichung von Kufekes Kindermehl ohne Milch eine rationelle Ernährung erzielen. Da Kufekes Kindermehl die in der Muttermilch vorhandenen Nährstoffe im richtigen Verhältnisse enthält und durch seine ausreichenden Mengen von Eiweiss- und Mineralstoffen eine kräftige Nahrung darstellt, kann es sehr gut zur ausschließlichen Ernährung der Säuglinge dienen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p9554-5

Vermischtes.

Das Herzogsschloß zu Braunschweig. Auf Seite 204 führen wir unsern werten Lesern und Leserinnen das Herzogsschloß zu Braunschweig im Bilde vor, in welchem der neue Herr in das stattliche Schloß der alten Löwenstadt eingezogen ist. Obwohl das Schloß in seiner heutigen Gestalt verhältnismäßig jung ist, so fehlt es doch dieser Residenz und dem Platze, wo sie steht, nicht an geschichtlicher Weihe. Es trug dieser Platz seit uralten Tagen die Bezeichnung „Grauehof", die schon im 13. Jahrhundert vorkommt. Das ist der Hof der dort angesiedelten, zum Kloster Riddagshausen gehörenden grauen Mönche. Auf diesem Platz nun gründete Herzog August Wilhelm im Jahre 1716 sein Schloß, das er 1721 vollendete. Daß Braunschweig dieser Bau verloren gegangen ist, ist für die Bauphysiognomie der Stadt ein großer Verlust gewesen, da er in dem besten Stile seiner Zeit gehalten war, der Einfachheit und Würde miteinander zu vereinigen verstand. Dieses alte Schloß bestand aus einem Hauptgebäude und zwei Seitenflügeln, die nach außen zu um eine Fensterbreite zurücktraten, so daß der Schloßhof, nach dem Vorbilde von Versailles, sich nach dem eigentlichen Hauptgebäude hin allmählich verengte und so dessen Bedeutung in ebenso natürlicher wie wirksamer Weise zur Geltung brachte. Die Hauptzierde dieses Bauwerkes war nicht sowohl äußere Pracht, als vielmehr vorzügliche Harmonie der Verhältnisse. Dies Hauptgebäude selbst, das aus Quadern aufgeführt war, war übrigens neueren Ursprungs, da es erst der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand im Jahre 1789 aufführen ließ. An diesem Schlosse hafteten u. a. die Erinnerungen an die kurze Herrlichkeit des „Königs Lustik". Ein von Döring angeführter braunschweigischer Stadtführer aus dem Jahre 1821 weiß uns noch mit köstlicher Naivetät davon zu erzählen, wie Jérôme auf das huldvollste den Antrag der braunschweigischen Behörden genehmigte, ihm auf Landeskosten seine Wohnung auszuschmücken. Da wurden denn die herrlichsten Räume mit großem Aufwande hergestellt, der große Marmorsaal z. B., der reiche Thronsaal, das Prachtschlafzimmer usw. mehr; es ist aber den Braunschweigern trotzdem nicht gelungen, den lustigen König dauernd zur Uebersiedelung nach Braunschweig zu bewegen. Diese ganze Herrlichkeit war zum Untergange bestimmt. Bei dem Aufstande von 1830 ging das alte Schloß in Flammen auf. Ein neues Schloß, in mächtigen Maßstäben, doch immerhin nicht ganz so groß wie der alte Bau, wurde errichtet, unter der Leitung von Ottmer wurde er 1831—1838 vollendet. Aber auch dieser Bau sollte dem Elemente zum Opfer fallen. Im Jahre 1865 brach in den Gemächern des Herzogs ein Brand aus, der zuerst keine Besorgnis erregte, bald sich aber so ausdehnte, daß er die Hälfte des großen Gebäudes verzehrte. Die berühmte herrliche Quadriga von Rietschel ging damals mit zu Grunde. So mußte denn der Bau noch einmal wiederhergestellt werden; und das ist nun das Schloß, das jetzt dem Regenten zur Wohnung dienen wird. Es ist ein Bau in den vornehmen, doch etwas kalten Formen des klassizistischen Stiles, der aus einem mächtigen Hauptbau mit kurzen, rechtwinklig angesetzten Flügeln besteht. Seine Hauptzierde bildet der mit Säulen geschmückte Mitteltrakt, über dem sich nun auch wieder die erneuerte bronzene Quadriga erhebt. Auch die Abschlüsse des Hauptgebäudes sind zu beiden Seiten durch mächtige Säulenstellungen hervorgehoben. Das ganze Bild des Schloßplatzes mit dem Schlosse macht vielleicht einen etwas kühlen und korrekten, aber zugleich doch auch einen entschieden würdigen und vornehmen Eindruck, und die grünen Wipfel des Schloßparkes bringen eine freundliche und gemütvolle Note hinein. Der Besitz des Schlosses an älteren Kunstsachen ist nicht sehr bedeutend, da die Brände von 1830 und 65, sowie der König Jérôme darunter recht sehr aufgeräumt haben. Als Jérôme 1813 Braunschweig besuchte, nahm er aus höchstseinem Schlosse alle Kostbarkeiten, die nicht niet- und nagelfest waren, kurzerhand mit sich. Trotzdem bietet das Schloß auch heut noch eine Reihe herrlicher Räume, die durch ihre Anlage und Ausstattung hervorragen. Der berühmteste dieser Räume ist der aus einem Quadrate konstruierte, von einer Kuppel überhöhte Speisesaal, der besonders beim Glanze der Kronleuchter außerordentliche Wirkung macht. Sehr schön ist die im Schlosse befindliche Sammlung alter Porzellane.

Die Pariser und die Blumen. Die Pariser sind große Blumenliebhaber; das zeigt eine Statistik über die Blumeneinfuhr in den Markthallen. Die Hallen erhalten jährlich für 9190000 Franken geschnittene Blumen. Man kann rechnen, daß dies etwa zwei Drittel des „Gesamtkonsums" sind und daß im ganzen etwa 15 Millionen für Blumen ausgegeben werden. Von den Sendungen, die die Markthallen bekommen, stammen für 5330000 Franken aus dem Süden. $1\frac{1}{2}$ Millionen davon kommen auf 2 Millionen Dutzend Rosen; 2300000 Franken auf 6 Millionen Dutzend Nelken, 500000 Franken auf 6 Millionen Veilchenbuketts und 300000 Franken auf Mimosen.

Die beiden Gräber Gutenbergs. Aus Mainz wird geschrieben: Vor einigen Tagen ließ sich ein Fremder zur Besichtigung der Stadt und Umgebung umherfahren. Die Römersteine der zahlreichen Kirchen waren in Augenschein genommen, als die Droschke in das Straßennetz in der Nähe des Theaters einlenkte. Vor einem Hause hielt das Fuhrwerk, und der Kutscher erklärte: „Unter dem Bau soll der Guteberg begrabe sein." Da an dem Gebäude nichts Besonderes zu sehen war, wurde die Fahrt bald wieder fortgesetzt. Wenige Minuten später machte der Kutscher von neuem Halt und, zu seinem Fahrgaste sich wendend, sprach er, mit der Peitsche auf ein Haus deutend: „Do ist dem Guteberg sein Grab!" Der Fremde blickte den Rosselenker einige Augenblicke verständnislos an, dann glaubte er begriffen zu haben und sagte: „Ach, hier ist der Vater des Erfinders beerdigt?" Der Kutscher schüttelte Haupt und Peitsche, während er erwiderte: „Nein, der richtige Guteberg liegt do!" „Ja — aber — Sie zeigten mir doch vorhin eine ganz andere Begräbnisstelle?" — Hierauf erwiderte der Cicerone: „Dort, wo mir vorhin vorbeigefahre sin, do liegt der Guteberg for den Altertumsverein, for die Professore' und Doktore', und do, wo m'r jetzt sin, do is er for uns und for die einfache Leit begrabe!" Und während er sein Pferd zu neuer Tätigkeit antrieb, bemerkte er skeptisch: „'s is aber aach möglich, daß der Guteberg nit do un nit dort liegt, daß er ganz wo anders begrabe is!"

Heiteres.

Boshaft. Geschäftsreisender (zum anderen): „Waren Sie bei dem Chef selbst?" — „Bewahre, der Meier hat mich abgefertigt, das ist ja seine rechte Hand." — „Sie meinen sein rechter Fuß!" („Lach. Jahrb.")

Herausgeplatzt. Er: „Ich bin vollkommen ruiniert!... Du bist das einzige Gut, welches mir noch bleibt!" — Sie: „Du Aermster!" („Lust. Welt.")

Das Rennen. Auf dem Rennplatz ist eine Wurstbude aufgestellt. Als gerade die Pferde starten, fällt durch eine ungeschickte Bewegung des Händlers sein Kessel um und weit im Bogen fliegen die „Wiener" über den Rasen. Da bemerkt einer der Umstehenden spöttisch: „Na, die olle Rosinante will wohl auch noch mittun!" („Lach. Jahrb.")

Die übersprungene Unglückszahl. Verteidiger: „Diesmal werden Sie wohl 'reinfallen, Jörg, der Diebstahl ist Ihr dreizehnter!" — Jörg: „San's unb'sorgt, Herr Doktor! — Dabei is net blieb'n." („Dorfb.")

Was nie vorkommt. „Hier hast Du Geld, Liebste," sagte der Mann. — „Ich brauche keins," erwiderte die Frau. — „Aber liebes Herz, nimm doch diesen Hundertmarkschein und besorge Einkäufe dafür." — „Danke schön, ein andermal vielleicht. Heute bleibe ich lieber zu Hause und sehe nach dem Haushalt." — Da erwachte der Mann und fand, wie der Leser bereits geargwöhnt hat, daß er nur geträumt hatte. st.

Treuherzige Entschuldigung. Einst besuchte Friedrich Wilhelm IV. als Kronprinz das Königstädtische Theater. Beim Verlassen desselben begleitete ihn der Direktor Cerf an den Wagen, wobei er einen neugierigen Straßenjungen etwas unsanft bei Seite schob. Der, nicht faul, warf ihm ein herzhaftes „Sie Ochse!" an den Kopf, worauf zum Erstaunen der Hofgesellschaft Cerf entschuldigend zum Kronprinzen sagte: „Er meinte mir, Königliche Hoheit!" — „Das hab' ich auch gar nicht anders aufgefaßt," entgegnete lachend der Kronprinz. S. S.

Rätsel-Ecke.

Geographisches Zahlenrätsel.

1 2 3 4	Deutscher Fluß.
2 5 6 7 8 9	Stadt in Preußen.
3 13 14 3	Deutscher Fluß.
11 1 3 11 10	Stadt in Westfalen.
11 12 2 6 3 12	Stadt in Australien.
5 13 10 5 8	Gebirge in Asien.

Die Anfangsbuchstaben der richtigen Wörter ergeben, von oben nach unten gelesen, eine Stadt in Rußland.

* * *

Zaubrisches Geviert.

d	d	e	e
e	e	e	i
n	n	o	o
p	r	r	z

Die Buchstaben des Gevierts sind derart zu ordnen, daß die senkrechten Reihen gleich den entsprechenden wagerechten lauten: 1. Wort für Erdgürtel 2. Tonwerk. 3. Schlechte Eigenschaft des Menschen. 4. Weltkörper.

* * *

Zweisilbige Scharade.

Die erste ist ein süßes Wort;
Der wird es recht empfinden,
Der lang geweilt an einem Ort
Nach mannigfachen Stunden.
Die Zweite ist ein tapfrer Mann,
Trägt Köcher, Pfeil und Bogen.
Das Ganze eine Oper ist,
Der alle wir gewogen.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Rätsel: Das Salz.

Geschäftliches.

Seit Jahren ist die Firma Erstes Sächs. Versand-Magazin „Saxonia", Zeitz, weit und breit bekannt und geachtet. Der neue Katalog führt uns in tadellosen Abbildungen und in ausführlicher Beschreibung die einzelnen Modelle von Fahrrädern, Näh-, Wring-, Wasch- und Mangelmaschinen, sowie die weltberühmten Zeitzer Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Garten- und Veranda-Möbel 2c. 2c. vor. Die Preise sind in bezug auf die vorzügliche Qualität aller Waren enorm billig, so daß wir allen unsern werten Lesern empfehlen, sich bei Bedarf in obigen Artikeln einen Hauptkatalog gratis vom Ersten Sächs. Versand-Magazin „Saxonia" in Zeitz Nr. 74 kommen zu lassen, um sich von dessen Leistungsfähigkeit zu überzeugen. (Siehe Inserat in dieser Nummer).

Für Radfahrer wird es von Interesse sein, zu hören, daß die Lyra-Fahrrad- und Nähmaschinenwerke von Richard Ladewig zu Prenzlau vor kurzem das 50jährige Geschäftsjubiläum begehen konnten. Aus diesem Anlaß hat die genannte Firma einen Jubiläums-Pracht-Katalog herausgegeben, der auf Wunsch vollständig kostenlos an jedermann geschickt wird. Die Lyra-Fahrradwerke zählen mit zu den größten Unternehmungen in dieser Branche. Sie haben sich durch ihre Leistungsfähigkeit und Reellität Weltruf erworben. Unsere Abonnenten erhalten als besondere Prämie Vorzugspreise wenn sie den Jubiläumskatalog mit der Vorzugspreisliste Nr. 40 verlangen. (Siehe Anzeige).

Alle Anfragen betreffs Insertion bitten wir an den Verlag Max Pasch, Berlin SW. 68, Ritterstraße 50, richten zu wollen.

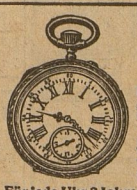
Sommersprossen entfernt nur **Crême Any** in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Crême Any; es wird Sie nicht reuen! **Franko 2,70,** Nachn. 2,95. Verlangen Sie unsere vielen Dankschreib. Goldene Medaillen Berlin, Paris, London. Patentamtl gesch. Echt allein durch **Apotheke z. Eisernen Mann, Strassburg 189, Els.**

Wie eignet man sich gute Manieren und gewandtes Benehmen an? Von Eug. v. Miranda. 1,25 M. (Port. 10 ₰) Zu bez. d. **E. Kunze, Leipzig,** Peterstr. 38.

Cliché in Autotypie und Strichätzung liefert schnellstens und billigst **Wilhelm Greve, Berlin SW.**

Garantie für Güte. Preisliste frei. **Wilhelm Herwig** in **Markneukirchen i. S.** Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

Alles für Dilettantenarbeiten, Vorlagen für Laubsägerei, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. (Illustr. Katal. f. 50 Pf.) **Mey & Widmayer, München 13.**



Echt silberne

Herren- und Damen-Uhren, prima prima Werk, gesetzl. gestempelt, genau abgezog., 6 Rubis, 2 echte hochfein verzierte Goldränder, vergold. Zeiger, Mk. 10,25.
Dieselbe Uhr, 2 echt silberne Deckel, 10 Rubis, allerfeinstes Werk, in hocheleganter Ausführung Mk. 14,25.
Versilberte Uhren mit echten Goldränd, von **Mk. 5,75** an
Wecker-Uhren, genau weckend . . . . . „ „ **1,80** „
Echt goldene prachtvolle Damenuhren „ „ **18,—** „

Für jede Uhr 3 Jahre schriftliche Garantie. Umtausch gestattet od. Geld zurück.
Pracht-Katalog über **Herren- und Damenuhren-, Wand-, Stand- und Weckeruhren,** aller Art, **hochmoderne Ketten, Ringe, Broschen,** gratis und frei.
Deutsche Uhren-Industrie, Berlin 426 **Lindenstr. 101/102 u. Friedrichstr. 16.**

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

Dr. Zellners Geflügelfutter bewirkt schnelle Mästung, Wohlgeschmack des Fleisches, doppelten Eierertrag. **Völlig konkurrenzlos. Von Landwirtschaftskammern empfohlen.** 50 Kilo M. 12, 25 Kilo M. 7, 12½ Kilo M. 4 gegen Nachnahme. Prospekt gratis. **Enns & Hüttenheim, Berlin N. 24 n.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p9555-0

Bettfedern und Daunen,
garantiert staubfrei und gut füllend.
Pfd. 0,50, 0,75, 1,—, 1,25, 1,50, 2,00 M.
Vorzügliche Daunen, Pfund 2,25 M.
Versandt von 5 Pfund an gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels,
Ermsleben a. Harz.

Hygienische
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Solidaria-Fahrrad
Das beste Rad der Gegenwart!
Lieferung auf Wunsch auch gegen
Teilzahlung Anzahlung 20—40 Mk. Abzahlung monatlich Mk. 8—10 Mk., Reichsräder bei Barzahlung von Mk. 56 an. Zubehörteile spottbillig. Katalog gratis und franco.
J. Jendrosch & Co., *Charlottenburg* 35
Schloßstraße 16.

Gegründet 1889. Jährlicher Versand über 12 000 Uhren.

Ueber Hunderttausend Kunden. Viele Tausende Anerkennungen.
Gegen kleine monatl. Teilzahl.
liefern die besten Uhren und Goldwaren
Jonass & Co., Berlin SW. 214
Belle Alliancestraße 3.
Der Katalog No. 22 mit über 1000 Abbildungen wird auf Verlangen portofrei zugesandt.

Alle's rennt
nach **Wiede's 1a Fischfuttermehl**
vorzüglichstes Mastpulver für Schweine, Geflügel etc. Drucksachen frei.
Max Wiede & Co. Bremen 30b

Sie sparen viel Geld
wenn Sie statt der teuren Fabrikate meine tausendfach bewährte **extra starke,** garantiert mit Weingeist bereitete
echte Hien-Long-Essenz
kaufen. Kgl. Mit. 2.50, wenn 30 Fl. Mk. 6.— portofrei. Laboratorium **E. Walther,**
HALLE a. S., Stephanstrasse 12
(früher Reilstraße 2.)

Braunschweiger Fahrräder
Modelle 1907 sind anerkannt die allerbesten und billigsten.
52 M. 40 M. Extrastarke Bauart. 6 Jahre schriftliche Garantie, 6 Wochen Probezeit. Beste, extrastarke Tourenräder, komplett mit allem Zubehör, sowie allen Neuerungen der Neuzeit, Doppelglockenlager, dauerhaft, spielend leichtem Lauf **52 Mk., 64 Mk., 73 Mk.** Dieselben Räder in feiner eleganter Luxus-Ausstattung 84 Mk., 92 Mk. Tragfähigkeit **unter Garantie eines jeden** Körpergewichtes. Fachkenner taxieren dieselben meist auf 180—200 Mk. Nichtgefallenes Räder nehme auf meine Kosten zurück. — Katalog gratis und franko.
Frankfurter Fahrrad-Grossfirma
L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 310
Hegelstrasse 14.
Versand nach allen Weltgegenden. Erste, älteste, größte, verbreitetste Firma dieser Art Deutschlands. — Berühmt durch Lieferung an Mitglieder von **Turn-, Jon-, Lehrer-, Militär-, Krieger-, Förster- und Beamtenvereinen.** — Tausende von lobenden Anerkennungsschreiben und Nachbestellungen.
Liefere schon neue 35 Mk. an.
Fahrräder von
Mit Freilauf 40 Mk.

M. Brockmanns Marke B

Besser fressen
alle Schweine und andere Tiere, die man mästen will, wenn man ihrem Futter einen Eßlöffel voll von M. Brockmanns echter Marke B beimischt. Infolgedessen: rasche Zunahme und baldige Schlachtreife. Nach vorliegenden Zuschriften haben Schweine mit diesem Beifutter ein Gewicht von **200 Pfund** in **5** Monaten, **400 Pfund** in **9** Monaten, **500 Pfund** in **12** Monaten erreicht; Kaninchen wurden 14—16 Pfund schwer im Alter von 7½ Monaten.
Mehr Milch geben Ziegen und Kühe, wenn man ihrem gewürz- und reizstoffarmen Futter M. Brockmanns Marke B beimengt. Auch erfolgreich zur Beförderung des **Eierlegens.**
Tägl. Kosten ca. 1 Pfg. Illustrierte Broschüre: „Rentable Schweinemast" gratis und franko.
Warnung vor minderwertigen Nachahmungen!
M. Brockmanns echte Marke B ist nur in Säcken mit nebenstehender Zwergschutzmarke (enthält Futterkalk, Salz und appetitanregende Drogen), und kostet: 5 Kilo 3,50 M. franko per Post. 12½ Kilo 6,50 M., 25 Kilo 11 M., 50 Kilo 20 M., 100 Kilo 39 M. franko per Bahn.
M. Brockmann, Chem. Fabrik, **Leipzig-Eutritzsch 85a.**

In 10—12 Tagen einen blendend reinen, **ganz ärztl.** vorgeschriebenen sammetweichen Teint, **neues** Verfahren zur rationellen Pflege der Haut, unschädlich in seiner Anwendung u. sicher in Erfolg, **ohne Aufstörung** Gesichtspickel, Mitesser, Sommersprossen, Hasenröte, Leberflecke, Warzen etc. verschwinden unter Garantie und die Gesichtshaut wird **jugendfrisch.** Versand der nötigen Mittel, vollständig ausreichend zum Erfolg für 3 Mk. u. 50 Pfg Porto. **Alleinvertrieb für ganz Deutschland dieser in ihrer anerkannt vorzüglichen Wirkung einzig dastehenden Mittel nur** durch das Generaldepot **F. E. Munckel, Cassel W. 55.**
Vor Gebrauch. Nach Gebrauch.

Briefliche Ausbildung
zum **Oberbuchhalter, Dipl. Rechnungsführer,** Comtoirist sowie Schönschreiber
3 Kurse oder Prospekt auf einen dieser Kurse oder den Katalog versendet gratis
F. Simon, Berlin W. 62. 17
Gerichtlich vereid. Bücher-Revisor

Wir empfehlen:

Côtes Gironde	per Liter	0,75 Mk.	in Korbflaschen von 5 und 10 Liter
Vin Rouge (roter Tischwein)	„ „	0,65 „	
Moselwein	„ „	0,65 „	
Portwein (spanisch)	„ „	1,25 „	
St. Emilion Montagne	„ Flasche	1,— „	exkl. Glas
„ Puissequin	„ „	1,20 „	
Deutscher Cognac *	„ „	1,50 „	
„ „ **	„ „	2,— „	
„ „ ***	„ „	2,50 „	
Jamaica-Rum	„ „	2,60 „	
„ Verschnitt	„ „	1,50 „	

∴ ∴ ∴ In Berlin frei ins Haus ∴ ∴ ∴
Nach auswärts franko Bahnhof Berlin
Société viticole franco-allemande m. b. H.
Berlin SW. 68, Ritterstraße 50. Fernsprecher Amt IV, 9862.

Korpulenz
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch d. **Tonnola-Zehrkur.** Preisgekrönt mit gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** lediglich ein **Entfettungsmittel** für gesunde Personen. Aerztl. empfohlen. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. frko. gegen Postanw. od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Schönheit
Reizend. Teint, weisse Hände, weiche glatte Haut d. m. f. duft. Crême Birkon (ges. gesch.). **Nicht** fettend. Dose **M. 1.50. Unentbehrlich** bei spröder Haut, Frost, Juck., Wundsein, Röthe, Mitessern, Sommerspross. u. schlaff. Haut (Falten). Nur in Berlin b. Franz Schwarzlose, **Leipzigerstr. 66, Colonnad.**

Herren, welche vorzeitig die Abnahme ihrer best. Kraft wahrnehmen, wollen sich meinen Prospekt (gegen Retourmarke) gratis kommen lassen.
E. Herrmann, Apotheker,
Berlin NO., Neue Königstr. 7.

Magerkeit.
Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903,** in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung **2 Mark.** Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder Motorräder, Näh-, Landw.-, Sprech- u. Schreibmaschinen, Uhren, Musikinstrumente und photogr. Apparate auf Wunsch auf Teilzahlung. Anzahlung bei Fahrrädern 20—40 Mk. Abzahlung 7—10 Mk monatlich. Bei Barzahlung liefern Fahrräder schon von 56 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig. Katalog kostenlos.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
in Cöln 451.

Kein Gutsbesitzer!
Kein Geschäftsinhaber!
Kein Geschäftsführer!
Kein Buchhalter!
Kein Kommis!
Kein Lehrling!

Versäume überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)
„Der perfekte Buchhalter"
in einfacher und doppelter Buchführung
gegen vorherige Einsendung von M. —,65 kommen zu lassen. — Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Uebertragungen und Abschliessen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständlich.
Falsche Buchungen daher ferner unmöglich!
Spart Zeit und viel Geld!
Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!
Zu beziehen durch den Verlag
Max Pasch, Berlin SW.,
Ritterstrasse 50.

Lyra-Fahrräder
sind die **Besten,** im **Gebrauch die Billigsten,** von **54**50 an.
5 Jahre Garantie. Probesendung sofort. Verlangen Sie umsonst und portofrei meinen
Jubiläums-Prachtkatalog
über **Lyra-Fahrräder** und **Radfahrer-Bedarfsartikel.**
Nähmaschinen
Waschmasch.
Kinderwagen
Uhren u. Musikinstrum., Waffen.
Wiederverkäuf. gesucht.
Richard Ladewig, Prenzlau
Postfach No. 40.

Unsere **Fahrräder**
mit 5 jähriger Garantie sind in Preis und Ausführung unübertroffen Sie kaufen Fahrrad-Zubehörteile, Näh-, Wring-, Wasch- u. Mangelmaschinen bei uns am billigsten Verl. Sie gratis unseren Hauptkatalog. Teilzahlung gestattet. Erstes Sächs. Versand-Magazin „Saxonia" Zeitz 74.
Romanda

Jetzt ist es Zeit
Ihr Blut zu reinigen, um verdorbene Stoffe und schlechte Säfte auszuscheiden und dadurch Ihren Organismus vor Krankheiten zu schützen, **neue Kraft** und **neuen Lebensmut** zu schaffen.
Am sichersten und einfachsten erreichen Sie dies mit dem echten **Victoriatee** von Prof. Dr. Mauch, welcher in Folge seiner hervorragenden Wirkung und rein vegetabilischen Zusammensetzung Tausenden jährlich die besten Dienste leistet und sich daher einer außergewöhnlichen Beliebtheit erfreut.
2 Original-Schachteln mit Maßgefäß werden franko gegen Nachn. zu Mk. 2,70 versandt von der
Dr. Mauch'schen Apotheke,
Göppingen 15 (Württ.)
Versandhaus erstklassiger Präparate zur Gesundheitspflege.
4 **Goldene Medaillen.**

Für Sammler!
100 Lichtdruck-Postkarten in feinster Ausführung
verschiedener Ansichten franko Mk. **1,20** gegen Einsendung des Betrages in Marken.
Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag
BERLIN SW., Ritter-Straße 50.

MUSIKINSTRUMENTE
jeder Art. Vorteilhafte Bezugsquelle. Garantie
Bruno Klemm jr. Markneukirchen i. S. 183
Illustrierter Katalog franko.

Frauen-
leiden, Regelstörungen, Weissfluss usw. behandelt Harrich, Cöln-Braunsfeld 220. Frau B. in N. schreibt: „Ihre Kur hat grossartig gewirkt". Rückporto erbet.

Strickmaschinen
sind das beste Erwerbsmittel. Auch auf Zeitzahlung. Illustr. Pracht-Katalog geg. 30 Pfg. Briefmarken. **P. Kirsch, Döbeln.**

Statt 2,50 nur 1,00
M. kost. Dr. Retaus **Buch über d. Ehe,** 39 Abb. Preisj. u. inter. Lekt. grat. **R. Oschmann, Konstanz 534.**

Lassen Sie sich sagen dass unsere **„Superior"-Fahrräder** und **Zubehörteile** die vorzüglichsten und im Gebrauch die billigsten sind!
Tausende von Belobungen!
Hervorragend schön und äusserst preiswert sind auch unsere
Nähmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen
Taschen- und Wanduhren. Waffen.
Verlangen Sie gratis und portofrei unseren illustrierten Pracht-Katalog!
„Superior"-Fahrrad- u. Maschinen-Industrie A.-G.
vorm. Hans Hopfmann.
Eisenach Grösstes Fahrradhaus Mitteldeutschlands. Eisenach

Billige böhmische Bettfedern!
10 Pfund: neue geschlissene Mk. 10,—, weisse daunenweich. geschlissene M. 15,— Mk. 20,—, schneeweisse daunenweiche geschlissene Mk 25,—, 30 —. Versand franko zollfrei, per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme geg. Portovergütung gestattet.
Benedikt Sachsel, Lobes 922
bei Pilsen, Böhmen.

An unsere verehrl. Leser richten wir die Bitte, bei Berücksichtigung der hier stehenden Anzeigen stets auf dieses Blatt Bezug nehmen zu wollen

Verantwortlich für die Redaktion: Max Pasch, Berlin SW. 68. — Geschäftliches u. Anzeigen: Fritz Elbholz, Rixdorf. — Verlag von Max Pasch, Berlin SW. 68. — Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p9556-6